

## **Arbeitskreis Familienpsychologie**

# **Was macht eine gute Pflegestelle aus?**

Fachgespräch am 21.04.2005

Teilnehmer:

**Gabi Köster**, Diplom-Sozialarbeiterin

Jugendamt Kreis Paderborn, Pflegekinderdienst

**Susanne Nöthling**, Diplom-Sozialarbeiterin

Jugendamt Unstrut-Hainich-Kreis, Pflegekinderdienst

**Klaus Ritter**, Diplom-Psychologe

Familienpsychologischer Sachverständiger

Ritter: Im Fachgespräch ist das aktuelle Thema "Was macht eine gute Pflegestelle aus?" Zunächst als Einstieg, Sie arbeiten in dem Bereich Pflegekinderwesen. Welches sind für Sie nach ihrer Berufserfahrung objektive Kriterien für die Qualität einer Pflegestelle? Gibt es solche Kriterien, die immer wieder von Ihnen benutzt werden, kann man diese grob umreißen?

### **Äußere Rahmenbedingungen**

Köster: Pauschal gesagt ist aus unserer Sicht ist die klassische „Mittelschichtfamilie“ für ein Pflegekind die geeignete Familie, wir wünschen uns für das Kind soviel „Normalität“ wie möglich.

Zunächst einmal müssen aber die äußeren Rahmenbedingungen stimmen. Das heißt, die Pflegeeltern haben sich schriftlich beworben, einen 8-seitigen Fragebogen ausgefüllt, ein polizeiliches Führungszeugnis, eine Verdienstbescheinigung und ein ärztliches Attest beigebracht.

Das sind Kriterien, die nach meinem Kenntnisstand alle Pflegeelternbewerber, also nicht nur bei uns im Kreis Paderborn, erfüllen müssen. Wenn diese Rahmenbedingungen stimmen, werden, neben einem Seminar, Hausbesuche durchgeführt und persönliche Gespräche mit den Bewerbern geführt.

Ritter: Gesetzestreue, gesicherte Einkommensverhältnisse und Gesundheitszustand, das wären zunächst äußere Kriterien.

Köster: Genau, das polizeiliche Führungszeugnis ist uns z. B. immer ganz wichtig. Wir haben auch schon Bewerber gehabt, die daran gescheitert sind.

Die Verdienstbescheinigung soll sicherstellen, dass der finanzielle Aspekt nicht die hauptsächliche Motivation ist, ein Kind aufzunehmen. Die wirtschaftlichen Verhältnisse sollten nicht mit starken finanziellen Verpflichtungen belastet sein.

Das ärztliche Attest soll bescheinigen, dass innerhalb der Pflegefamilie keine ansteckenden Krankheiten, keine lebensverkürzenden Erkrankungen und keine Erkrankungen da sind, welche die Erziehungsfähigkeit beein-

trächtigen könnten. Pflegeeltern sollten körperlich und seelisch gesund sein. Krankheiten, die die Erziehungsfähigkeit beeinträchtigen, z. B. psychische Erkrankungen, aber auch Suchterkrankungen, schließen die Vermittlung eines Pflegekindes aus.

Ritter: Wie sieht es mit den Wohnverhältnissen als objektives Kriterium aus?

### **Wohnverhältnisse**

Nöthling: Es wird schon geschaut, dass genügend Platz für aufzunehmende Kinder vorhanden ist. Das muss in der Regel nicht ein Einzelzimmer sein. Aber wenn eigene Kinder da sind, dann wird man deren Privatsphäre auch achten und schon empfehlen, dass Wohnraum für das aufgenommene Kind separat zu schaffen ist. Wenn es sich um ein sehr kleines Kind handelt, ist natürlich die Gegebenheit erst einmal so zu nehmen, dass das Kind mit im elterlichen Schlafzimmer untergebracht werden kann. Dies ist wichtig, um einfach Schlafrhythmus oder Lebensgewohnheiten auszutesten und so eine gewisse Kontrolle über das Kind zu haben. Aber bei älteren Kindern wird schon darauf geschaut, dass ein separates Zimmer vorhanden ist.

Köster: Der vorhandene Wohnraum sollte so bemessen sein, dass das Kind seinen persönlichen Bereich haben kann. Es ist für die Entfaltung des Kindes wichtig, einen Bereich zu haben, in den es sich zurückziehen und den es selbst gestalten kann. Das Kind muss die Möglichkeit haben, sich aus dem Familiengeschehen auch mal zurückzuziehen, auch einmal Raum für sich zu haben. Ob das jetzt nun ein eigenes Zimmer ist oder ein abgetrennter Teil eines Zimmers, das kann ganz unterschiedlich sein.

Nöthling: Ansonsten soll die Gesamtfamilie in ihrem Lebensrhythmus nicht maßgeblich gestört werden, wenn noch ein Kind hinzukommt. Ich denke, dass jeder auch so seine persönlichen Freiheiten innerhalb des heimischen Milieus behalten soll. Also, es wird schon darauf geachtet, wie sind die Möglich-

keit im Wohnbereich, Badezimmer oder wie ist die Küche eingerichtet oder was gibt's da für Empfehlungen, die auch gerade bei kleinen Kindern eine Rolle spielen können.

Ritter: Es sollten genaue Hausbesuche im Vorfeld erfolgen?

### **Hausbesuche - Erstprüfung**

Nöthling: Bevor ein Kind in die Familie gegeben wird, werden nochmals ganz konkret Vorort die aktuellen Verhältnisse überprüft. Weil ja oftmals nach einer Erstprüfung auch eine Weile ins Land gegangen ist und nicht gleich ein Kind in die Familie gegeben wurde. Aber wenn dann eine konkrete Vermittlung eines Kindes vor der Tür steht, dann wird ganz aktuell auch nochmal geschaut, ob die Bedingungen so sind, dass man das auch rechtfertigen und vertreten kann.

Köster: Wobei man da auch immer noch einmal unterscheiden muss oder zumindest unterscheiden wir, handelt es sich um eine Bereitschaftspflegefamilie oder um eine Dauerpflegefamilie. Bei einer Bereitschaftspflegefamilie ist es ja z. B. so, da ist schon ein eingerichtetes Zimmer vorhanden, das, wenn der Bedarfsfall eintritt, für das entsprechende Kind angepasst wird. Bei einer Bereitschaftspflegefamilie, die mit unterschiedlichen Kindern belegt wird, ist das noch einmal eine andere Situation. Wenn ein Kind in eine Dauerpflegefamilie kommt, wird in der Regel das Zimmer ganz individuell für das bestimmte Kind eingerichtet. Je nach Alter des Kindes empfehlen wir die Kinder auch in die Überlegungen und beim Kauf von Einrichtungsgegenständen mit einbezogen.

Ritter: Wir reden primär über Dauerpflegestellen, auch im Hinblick auf das Schwerpunktthema im Arbeitskreis. Welche Rolle spielt denn das Kriterium "Wer hat wie viel Zeit für das Pflegekind"? Welche Maßstäbe sind denn in diesem Kontext wichtig für Sie?

Nöthling: Also ich denke bei aufzunehmenden Kindern, und meistens sind's ja Kinder aus schwierigen sozialen Verhältnissen, sonst

müssten sie nicht fremduntergebracht werden, macht es schon Sinn, am Anfang viel Zeit für dieses Kind zu investieren. Ob das nun Vater oder Mutter ist, spielt dabei eine eher untergeordnete Rolle. Sicherlich muss man auch bedenken, welche Erfahrung hat das Kind mit den unterschiedlichsten Mutter- oder Vaterrollen gemacht. Vielleicht hat es eine negative Erfahrung mit der Mutter gemacht und kann jetzt erstmal seinen Ruhepol bei dem Pflegevater finden. Auch so etwas müsste bedacht und diskutiert werden. Aber für wichtig halte ich es schon, dass erst einmal viel Zeit investiert wird, bevor Dritte ins Spiel kommen, wie Kindergarten. Also ich halte es für maßgeblich, dass die Pflegeeltern sich am Anfang Zeit nehmen und sich miteinander austarieren. Das bedeutet, die Lebensgewohnheiten des Kindes kennen zu lernen, den Tagesrhythmus zu gestalten. Das fängt ja da bei ganz einfachen Dingen an, die die Kinder oftmals gar nicht kennen. Tagesstrukturen zu entwickeln oder anzunehmen, zu spielen, sich mit jemandem zu beschäftigen, nicht nur vorm Fernseher zu sitzen, solche Dinge. Und dies bedeutet eben in der Konsequenz, sich Zeit zu nehmen und Zeit für das Kind zu haben.

### **Die drei „Z“**

Köster: Wichtig bei einer Vermittlung sind uns immer die „drei Z“, Zeit, Zuverlässigkeit und Zuneigung.

Zeit ist dabei auch für uns immer ein ganz wesentlicher Faktor, einmal die Zeit und die Bereitschaft, sich mit der eigenen neuen Situation und mit der Lebensgeschichte des Kindes auseinander zu setzen, aber auch dem Kind die Zeit zu geben, die es braucht sich an die neuen Gegebenheiten zu gewöhnen. Die Aufnahme und Entwicklung einer guten Beziehung zum Pflegekind verlangt zumindest in der Anfangsphase viel Zeit.

Dann die Zuverlässigkeit, das heißt, ein Kind soll wissen, da ist immer ein Ansprechpartner für mich da und der beantwortet mir zuverlässig meine Fragen, offen und ehrlich – ohne Dramatik.

Als drittes Kriterium kommt, das wächst mit der Zeit, die Zuneigung dazu.

Diese „drei Z“ sind uns bei einer dauerhaften Fremdunterbringung bei Pflegeeltern immer ganz wichtig. Pflegeeltern sollten bereit sein einem Kind, dem sie anfangs zumindest eine gewisse Sympathie entgegenbringen, bei Bedarf 24 Stunden, also rund um die Uhr, zuverlässig als Ansprechpartner zur Verfügung zu stehen.

Pflegeeltern müssen bereit sein dem Kind die Zeit zu geben, die es braucht, sich mit den neuen Gegebenheiten auseinander zu setzen.

Ritter: Sie sind schon in den Bereich meiner zweiten Frage gekommen. Welche subjektiven Kriterien sind wichtig bei den Pflegeeltern? Welche Kriterien spielen noch mit, wenn man die Persönlichkeit der Pflegeeltern analysiert?

### **Persönlichkeit der Pflegeeltern**

Nöthling: Es gibt eine ganze Menge Kriterien, die notwendig sind, um sich einem Kind zu stellen. Z. B. es mit seinen ganzen Neigungen, seinen Abneigungen, mit seinen Erfahrungen, die es gemacht hat, mit seinen Problemen, die es mit sich bringt, anzunehmen. Und sich mit Ämtern und anderen Institutionen auseinander zu setzen, bedeutet auch Mut zu haben, also sich dann vor das Kind zu stellen, ihm Schutz zu bieten.

Köster: Für mich ist das wichtigste Kriterium überhaupt, die Freude daran mit Kindern zu leben. Das ist oft eine ganz große Motivation. Die Bereitschaft sich mit kindlichen Bedürfnissen auseinander zu setzen, dabei nicht nach Entwicklungstabelle zu gehen, sondern sich einem bestimmten Kind ganz besonders anzunehmen, bereit zu sein dieses Kind "da abzuholen, wo es gerade steht", und da zu fördern, wo es notwendig ist. Wichtig dabei ist, das Kind erst einmal so anzunehmen wie es ist, mit all seinen Vorzügen aber auch mit seinen Schwächen und Defiziten. Pflegeeltern sollten die Fähigkeit besitzen, mit den Interessen und Besonderheiten, aber auch Schwierigkeiten und Problemen eines Pflegekindes sensibel und angemessen umzugehen und es seinen Fähigkeiten und Neigungen entsprechend zu fördern und zu erziehen.

Nöthling: Ausdauer, nicht gleich zu kapitulieren, wenn bestimmte Dinge nicht sofort funktionieren, weil, es braucht Zeit. Dass ich nicht gleich "die Flinte ins Korn werfe", wenn nach einer gewissen Zeit der Unterbringung in der Entwicklung des Kindes nicht großartig etwas an Fortschritten zu verzeichnen ist. Sondern die Geduld zu haben, dass das Kind erst einmal ankommen muss, sicheren Boden braucht, um sich wieder entwickeln zu können.

Köster: Wichtig ist auch die Bereitschaft, sich mit der bisherigen Lebenssituation des Kindes auseinander zu setzen. Auch andere Werte und Normvorstellungen, mit denen sie als Pflegeeltern konfrontiert werden, nicht sofort ändern zu wollen, sondern langsam an die Sache herangehen und das Kind vorsichtig in eigene Werte- und Normensysteme vielleicht einzuführen oder zu überführen. Eventuell auch das Verständnis für einen anderen kulturellen Hintergrund aufzubringen.

Ritter: Dies wäre der Punkt Toleranz. Damit die Pflegefamilie nicht in Windeseile versucht, ihr Wertesystem im Kind umzusetzen, sondern dessen Vorgeschichte respektiert.

Köster: Nicht die eigenen Vorstellungen aufzudrücken. Jetzt bist du hier, jetzt ist alles schön und jetzt passt du dich hier an und dann ist die Welt in Ordnung. Pflegeeltern müssen bereit sein, sich mit den Wertesystemen und Lebensansichten der Herkunftsfamilie auseinander zu setzen und bereit sein ihnen offen zu begegnen.

Ritter: Sie betonen das Kriterium, dass man sich als Pflegefamilie auch in Frage stellen lassen muss, durch das Kind oder durch das Zusammenspiel mit den Ämtern.

Nöthling: Die Erfahrung macht man ja oft, dass Pflegeeltern in der Regel eigene Kinder haben, mit denen relativ unkompliziert durchs Leben gegangen wird, aber scheinbar funktionierende Erziehungspraktiken oder das, was sie als Erfahrungen mitbringen, bei den Pflegekindern nicht oder nur ungenügend

greifen. Und dann geraten die Pflegeeltern in eine Klemme und fragen sich natürlich: "Was habe ich hier falsch gemacht?" oder „Wo sind meine eigenen Anteile an dieser misslichen Situation?", "Bin ich überhaupt dazu in der Lage, als Pflegeeltern tätig zu sein?". Das ist genau der Punkt, dass die Fachkraft im Pflegekinderwesen bestärkend wirken muss, dass bestimmte Erziehungspraktiken eben nicht so funktionieren, wie bei den leiblichen Kindern. Dranzubleiben, Zeit, Geduld mit sich selber und dem Kind zu haben. Gerade das sind solche Fakten, die auch im Vorgespräch, wenn es darum geht, ein Kind in Dauerpflege unterzubringen, thematisiert werden müssen.

### **Konfliktfähigkeit**

Köster: Ich spreche bei den Pflegeelternbewerbern immer auch an, dass es für mich keine Familie gibt, in der niemals Probleme vorhanden sind. Es stellt sich nur die Frage, wie gehe ich als Familie mit den Problemen um, wenn sie dann auftauchen. Kann ich die Probleme überhaupt erkennen, bin ich in der Lage, mir entsprechende Hilfen zu holen und auch bereit dazu. Verkörpert man nicht nur nach außen mit dem Pflegekind die heile Welt und wenn die Tür zu ist, dann ist es ganz chaotisch. Pflegeeltern sollten in der Lage sein, über ihren Alltag zu kommunizieren, ja sich auch in Frage zu stellen oder auch zu sagen, da brauchen wir Unterstützung. Sie sollten bereit sein gemeinsam mit der Fachkraft zu gucken, welche Hilfe kann das sein. Pflegefamilie zu sein heißt auch, seine Familie ein Stück weit zu öffnen, insbesondere gegenüber den Fachkräften vom Pflegekinderdienst. Ich verstehe die Zusammenarbeit mit den Pflegeeltern als Kooperation und Partnerschaft, um das Kind optimal zu fördern und auch seine Bedürfnisse vielleicht gemeinsam zu erkennen, die sich nicht selten auch aus der Vorgeschichte ergeben. Ich halte es daher auch für ganz wichtig, dass Pflegeeltern über die Geschichte des Kindes bescheid wissen. Pflegeeltern sollten auftretende Konfliktsituationen ertragen und sie für alle Beteiligten zufrieden stellend lösen können.

Ein ungezwungener Kontakt miteinander ist wünschenswert.

Nöthling: Manchmal wird auch zum Problem, dass Pflegeeltern die Mitarbeiter der Jugendhilfe als Kontrollinstanz wahrnehmen oder erleben und dies nicht als Chance begreifen, um sich über das Kind und die damit im Zusammenhang stehenden Probleme auszutauschen. Ich weiß nicht, wie Sie das erleben, aber ich habe manchmal das Gefühl, dass, die Pflegeeltern meinen, die vom Jugendamt kommen nur zum Kontrollieren. Sie sehen nicht die damit verbundene Chance, aus dem Austausch für sich Kraft zu schöpfen und sich selber wieder aufzubauen. Oftmals geschieht es, wenn sie über Probleme erzählt haben oder wenn sie diese einfach nur rauslassen konnten, dass sie sich dann hinterher auch besser fühlen, ohne dass die Probleme im Grunde genommen gelöst sind.

Köster: Ja, es ist für Pflegeeltern wichtig jemanden zu haben, mit dem sie über die eigene Befindlichkeit sprechen können, wie geht es mir mit dieser oder jener Situation. Und gibt es vielleicht auch im Umfeld jemanden, der sich in einer ähnlichen Situation befindet. Als Mitarbeiter des Pflegekinderdienstes hat man die Möglichkeit Familien zusammenzubringen, die sich dann auch zu bestimmten Themen austauschen können.

Der Austausch untereinander kann oft sehr hilfreich sein. Daher ist es meiner Meinung nach auch wichtig, dass sich Pflegeelternkreise oder -stammtische, bilden. Das ist ein Forum, in dem dann allgemeine Themen miteinander besprochen werden können.

Ganz wichtig ist aber die Betreuung der einzelnen Personen der Pflegefamilie. Im Grunde besteht, wenn es gut läuft, ein gewisses Vertrauensverhältnis. Im Laufe der Zeit hört man dann auch Dinge, wo man sagt, oh, das war jetzt aber keine tolle Reaktion. Die Pflegeeltern oder auch das Pflegekind fühlen sich dadurch aber nicht gleich unter Druck gesetzt. Man kann, wenn das Verhältnis gut ist, gemeinsam darüber reden und gemeinsam erarbeiten, wie es beim nächsten Mal anders gehen könnte.

Ritter: Einmal von der anderen Seite betrachtet. Welche Persönlichkeitsstrukturen der Pflegeeltern könnten für das Pflegeverhältnis störend wirken?

Nöthling: Zu viel Starre, wenn Eltern zu festgefahrene Erziehungsmethoden haben und davon nicht abweichen. So nach dem Motto, das hat immer funktioniert und warum soll das auch hier nicht funktionieren. Also, das erlebe ich als ganz störend, wenn man da von außen her kaum die Möglichkeit findet, etwas aufzuweichen. In diesen Fällen gehen die Pflegeverhältnisse recht oft in die Brüche.

### **Selbstwertgefühl der Pflegeeltern**

Köster: Ja, und auch der Druck, den sich Pflegeeltern manchmal selber machen, wir müssen als ganz tolle Familie nach außen wirken. Das zu Wichtignehmen der Außenwirkung. Und was ist dann, wenn plötzlich das Kind mitten im Aldi auf die Getränkekisten klettert, nicht mehr zu bewegen ist herunterzukommen und alle gucken und schütteln den Kopf? Wenn Pflegeeltern dann tagelang damit zu tun haben, diese Situation zu verarbeiten, das ist dann ganz schwierig. Die Eigenarten, die das Kind mitbringt, passen nicht ins bisher gut funktionierende Familiensystem. Für einige Pflegeeltern ist das dann ein Punkt, wo es schwierig werden kann. Das eigene Selbstwertgefühl ist angeknackst. Man fühlt sich als Eltern in Frage gestellt.

Nöthling: Das ist auch so, wenn in der Schule Probleme auftreten. Die Schule kommt mit dieser Art der Familienkonstellation schwer zurecht. Wenn dann noch Aufmerksamkeitsdefizite oder Hyperaktivität dieser Kinder hinzukommen, sind Schulen maßlos überfordert. Und das wirkt sich wiederum auf die Mitarbeit mit den Eltern aus, die völlig verstört Hilfe und Unterstützung suchen, weil die Lehrer in der Schule mit dem Kind nicht mehr klarkommen.

Köster: Dann werden Nischen wie alternative Schulformen gesucht, dann wird überlegt, warum ist das so, es liegt doch nicht an uns,

es liegt an der Vorgeschichte des Kindes. Nicht selten wird mit Nachhilfe und Druck gearbeitet. Auch hier ist die Außenwirkung ein wichtiger Punkt. Nicht selten definieren Pflegeeltern sich auch über die schulischen Leistungen ihrer Pflegekinder.

### **Systemwiderspruch**

Ritter: Es scheint ein Systemwiderspruch zu bestehen. Einerseits wird den Eltern durch die Position als Pflegeeltern attestiert, dass sie im Grunde geeignet sind, die Defizite von anderen Eltern teilweise zu korrigieren. In der Realität werden diese Eltern aber, die bisher scheinbar alles richtig gemacht haben, auf ein schwieriges Pflegekind stoßen und auf neue Bereiche der Erziehung, für die sie noch gar die Kompetenzen haben entwickeln können. Einerseits bekommt man eine narzisstische Aufwertung, um dann im nächsten Schritt zu erfahren, dass man durch das Pflegekind in Frage gestellt wird. Das vielleicht der Widerspruch in sich, der vielen Pflegeeltern nicht klar ist. Pflegeeltern erhalten ein schwieriges Kind aus anderen sozialen Verhältnissen, bei dem die bisherigen Erziehungstechniken nicht zum Tragen kommen können.

Nöthling: Und das ist genau ein wichtiger Punkt bei der Vorbereitung und Auswahl der Pflegeeltern. Wenn Problembereiche von Pflegekindern angesprochen werden, wird dies oftmals in der Gänze und in dieser krassen Form nicht wahrgenommen oder auch nur abgemildert gesehen wird. "Spreu vom Weizen" kann erst dann voneinander getrennt werden, wenn schon ein Kind vermittelt ist und dann deutlich wird, dass diese Eltern mit einem relativ schwierigen Kind zurechtkommen oder nicht. Also man kann, was wir eingangs sagten, im Einzelfall dann wirklich erst sehen, wenn ein Kind in der Familie lebt, entwickelt sich da eine Beziehung und kommen die Familienmitglieder miteinander aus. Das ist das große Risiko bei jeder Vermittlung, dass man zum Teil nur bis vor die Köpfe gucken kann.

Ritter: Nach Ihren Kriterien ist bedeutsam, dass sich Pflegeeltern selbst in Frage stellen

können, dass sie eine selbstkritische Haltung haben. Falls Pflegeeltern unbewusst das Pflegeverhältnis als karitatives oder soziales Engagement betreiben wollen, ohne persönlich berührt zu werden, gerät die Sache in eine Schiefelage. Nach Ihren Erfahrungen ist aber gefordert, dass man sich selbst mit der eigenen Persönlichkeit und der Familiensituation in Frage stellt.

Köster: Ja, Pflegeeltern müssen bemüht sein, eigene Möglichkeiten und Grenzen selber zu erkennen, zu sehen, wo sind meine Defizite, die eigenen Defizite ein Stück weit zulassen und dann an entsprechender Stelle auch die notwendige Hilfe holen.

Ritter: Was vorher in der Regel nicht vorgesehen war. Jetzt kommt die Familie durch das Konstrukt in eine Lage, in der man über das Pflegekind im Grunde immer verschiedene Hilfen in Anspruch nehmen muss. Es kommt etwas Defizitäres in die Familie hinein. Das könnte dann der Knackpunkt sein, bei dem Widerstand entsteht in der Pflegefamilie.

Köster: Wo es einmal um Hilfen für das Kind geht, aber dann auch um Hilfen für sich selbst. Dies wird dann oft auch noch einmal unterschiedlich gesehen.

Nöthling: Hilfen für das Kind können eher angenommen werden. Das liegt ja im Grunde genommen nicht an mir, es liegt ja an jemandem Dritten, am Kind, an der Erziehungsberatungsstelle oder auch an therapeutischer Begleitung für das Kind. Aber wenn es dann um mich, um meine Paarbeziehung geht, solche Situationen hat man auch, dass Mann und Frau unterschiedliche Erziehungspraktiken fahren, wird es schwierig. Und dann stellt man fest, dass es nicht unbedingt an dem Kind liegt, sondern, dass das Kind nur für sich die Gegebenheiten auszunutzen versteht, clevererweise. Dass dann auch in der Paarebene geschaut wird, wo machen wir hier grundlegende Dinge falsch und was müssen wir an unserem Verhalten ändern, damit es für das Kind am Ende wieder eine Einheit gibt.

Ritter: Was für Möglichkeiten haben Sie im Auswahlprozess, prognostisch günstige Faktoren zu finden?

Köster: Wichtig ist, dass Pflegeeltern viel zulassen können und nicht mit gewissen vorgefertigten Vorstellungen und Erwartungen an ein Kind kommen, sondern in der Lage sind, ein Kind so anzunehmen, wie es ist. Pflegeeltern müssen in der Lage sein, ein Kind mit seiner Geschichte anzunehmen. Sie sollten nicht gleich erziehen wollen, sondern sich aufmerksam fragend, forschend und geduldig verhalten können. Sie sollten einem Kind erlauben, sie durch die Brille seiner früheren Erfahrungen sehen zu dürfen. Die zu vermittelnden Kinder kommen ja in der Regel aus einer Krisensituation. Als Persönlichkeit sollten Pflegeeltern in der Lage sein, diese Krise mit einem Kind auch durchzustehen. Die Trauer, die ein Kind vielleicht noch mitbringt, zuzulassen, denn es hat ja einen Bruch hinter sich. Pflegeeltern sollten den Aufbau neuer Beziehungen und Bindungen als Wachstumsprozess begreifen und annehmen können. Eltern werden braucht wie ja bereits erwähnt auch Zeit.

Nöthling: Sie meinen, auch schon, bevor das Kind überhaupt zur Vermittlung steht?

Ritter: Ja.

### **Auswahlverfahren**

Nöthling: Also, ich erlebe es ganz oft schon als schwierig, wenn potenzielle Pflegeelternbewerber mit dem Verfahren konfrontiert werden. Dabei geht schon "das erste Licht" auf, oder es entstehen Fragen: "Was, so viel müssen wir dazu beitragen, was erwarten sie alles von uns?" Also, die Unterlagen herbeizubringen, sich auf Hausbesuche einzustellen, in mehreren Gesprächen sich mit dem Thema auseinander setzen, ein Seminar zu besuchen. Und an dieser Ausgangslage scheiden sich schon die Geister. Will ich das überhaupt, muss ich mich hier einer Prüfung unterziehen, ich wollte doch einfach nur etwas Gutes tun. An dieser Stelle bleiben schon ein paar auf

der Strecke und kommen nicht wieder, weil das Prozedere einfach zu viel Auseinandersetzung verlangt. Die nächste Hürde sind dann die Einzelgespräche. Ich denk, da kriegt man auch ganz viel durch Nachfragen, durch eigenes Erleben mit, was sie als Paar, als Familie, ausmacht. Wenn man bei diesen Gesprächen "jedes einzelne Wort aus der Nase ziehen muss", habe ich immer schon ein ungutes Gefühl. Also, wenn eine offene Gesprächsatmosphäre zustande kommt und viel auch über sich selbst berichtet wird, über die eigene Lebenseinstellung, über Defizite, über eigene Probleme, die auch mit den leiblichen Kindern möglicherweise eine Rolle spielen, dann ist dies eine andere Ausgangsbasis.

Ritter: Es wäre ja dann methodischer Ansatz den Auswahlprozess strenger zu gestalten, stringenter und konfrontativer.

Nöthling: Ich würde mir manchmal wünschen, dass für diesen Prozess mehr Zeit und Intensität aufgebracht werden könnten. Aber das ist tatsächlich oftmals nicht möglich. Und dann passieren eben diese Ausnahmesituationen, dass Kinder vermittelt werden, in der Annahme, dass es gut funktioniert und es funktioniert eben nicht. Das sind wenige Fälle, die es aber immer mal wieder gibt.

Ritter: Wenn eine Pflegefamilie gezwungen wird, sich Ihnen gegenüber zu öffnen: Können sich die Pflegeeltern auf einen Beziehungsprozess kontinuierlich einlassen, können die sich etwas sagen lassen, können die sich mit einer Entwicklung konfrontieren? Es ist ein Kriterium der Beziehungsgestaltung zwischen Pflegeeltern und Ihnen.

Köster: Das hat selbstverständlich auch etwas mit der Beziehungsarbeit zwischen der zuständigen Fachkraft und der Familie zu tun. Wir haben immer schriftliche Berichte zu den einzelnen Pflegeelternbewerbern, weil wir in der Vermittlungskonferenz ja überlegen, welche Familie passt zu welchem Kind. Und jede Fachkraft schreibt über die Familien, die sie begleitet, auch einen Bericht. Bei einer anderen Fachkraft würde dieser Bericht vielleicht ganz anders ausfallen. Es handelt sich

ja überwiegend um eine persönliche, wenn auch an fachlichen Kriterien ausgerichtete, Einschätzung. Das Bewerbungsverfahren ist immer ein zweiseitiger Entscheidungsprozess, der nicht zuletzt vom Aufbau eines Vertrauensverhältnisses zwischen Fachkraft und Pflegeelternbewerbern abhängt. Da spielen z. B. auch Sympathien und eigene Lebenserfahrungen eine Rolle. Die Fachkraft bringt daher immer auch ihre Persönlichkeit als Instrument in die Arbeit ein.

Ritter: Welche Möglichkeiten haben Sie, die Interaktion zwischen Pflegeeltern und Pflegekind unmittelbar zu beobachten? Haben Sie Möglichkeiten, es zu protokollieren, einen Verlauf aufzunehmen? Die Kriterien anhand der konkreten Interaktion nochmal zu überprüfen.

Köster: Das fängt bei der Anbahnung an. Die Fachkraft schaut beim ersten Kontakt, wie gehen Kind und Pflegeeltern aufeinander zu. Dabei kommt es auch darauf an, aus welcher Situation kommt das Kind gerade. In der Regel ist das Kind bei der Vermittlung in eine Dauerpflegefamilie entsprechend vorbereitet. Die Kinder sind dann oft auch schon gespannt auf die „neuen Eltern“. Aus meiner Erfahrung spielt der erste Eindruck die entscheidende Rolle – die Chemie muss passen. Nach dem Erstkontakt erfolgt eine schrittweise Ausdehnung von Besuchen. In dieser Phase werden Pflegeeltern und Pflegekind intensiv von der Fachkraft begleitet. Nach dem endgültigen Wechsel in die Pflegefamilie wird sich die Fachkraft nach und nach zurückziehen. In der Regel werden bei uns schriftliche Anbahnungsprotokolle erstellt. Wichtig ist, dass der berühmte Funke überspringt.

Nöthling: Ich denke, dass man diesen nicht unterschätzen soll. Dass man nicht nur rein rational an so eine Sache rangehen soll, sondern auch seinen Gefühlen freien Lauf lässt. Und sich ehrlich eingestehen, kann ich mich auf dieses Kind einlassen oder kann ich es aus rein objektiven Gründen nicht, also, weil es eine Deformierung hat oder weil Verhaltensweisen mich absolut irritieren. Dann sollte man dem Kind und sich selbst gegen-

über so fair sein und sagen, ich nehme Abstand. Aber ich halte das erste Aufeinanderzugehen für ganz wesentlich, um dann überhaupt weitermachen zu können.

### **Einlassen auf die Lebensgeschichte**

Köster: Also bei uns ist es in der Regel so, dass die Pflegeeltern vor der Vermittlung die Lebensgeschichte des Kindes kennen lernen und dann wird die Frage gestellt, "können Sie sich auf diese Lebensgeschichte einlassen und können Sie mit der Herkunft dieses Kindes umgehen, trauen Sie sich das zu?" Einige Tage später erfolgt der zweite Schritt, dass persönliche Kennenlernen nach dem Motto "jetzt müssen wir gucken, ob die Chemie stimmt". Oft merkt man bereits in den ersten fünf Minuten ob gegenseitige Sympathien da sind und ob sich etwas entwickeln kann.

Ritter: Greifen Sie es denn später auf, in gewissen Abständen, um die unmittelbare Interaktion zwischen Kind und Pflegeeltern zu beobachten?

Nöthling: Gleich zu Beginn eines Pflegeverhältnisses ist es ganz wichtig, dass man relativ oft Kontakt hat. Dass nachfragt wird, wo gibt's Probleme oder was läuft gut, also nicht nur am Negativen festmachen. Ich halte es dann so, dass ich mich ganz oft in der Familie aufhalte. Im Büro, das ist eine Ausnahmesituation, der Alltag spielt sich zu Hause ab und dort, wo sich alle geborgen fühlen. Und dann braucht man manchmal gar nicht viel reden, dann kann man durch Beobachtung ganz viel feststellen und sieht recht schnell, ob sich Beziehung entwickelt oder wo es Probleme gibt.

Köster: Ich mach's gerne so, ich bringe dann auch die Unterlagen nach Hause. Es müssen ja noch einige Formalitäten abgewickelt werden. Ich komme dann gerne in der ersten Zeit öfter mal persönlich vorbei und da erlebt man auch immer Sequenzen, aus denen man viel auf das Familienleben schließen kann. Zusätzlich ist es bei uns so, dass wir für die Pflegefamilien, die Kinder jüngst vermittelt bekommen haben, die Möglichkeit bieten, an

monatlichen Pflegeelterntreffen teilzunehmen. Das bietet ihnen die Möglichkeit, sich mit anderen Pflegeeltern auszutauschen, die z. B. auch aktuell ein Kind in die Familie aufgenommen haben. Das ist zwar ein größerer Kreis, aber da ist auch die Interaktion zwischen Pflegeeltern und Kind über einen längeren Zeitraum, in der Regel über einen Nachmittag, zu beobachten, zwar dann nicht im häuslichen Rahmen, sondern außerhalb, das ist aber auch oft ganz aufschlussreich.

Ritter: Was wäre denn für Sie z. B. Schlüssel-erlebnisse, wenn Sie solche Szenen im Alltagsleben in der Familie beobachten? Schlüssel-erlebnis im Sinne Kriterium "das läuft" oder "da ist was grundlegend schief".

Nöthling: Also, ein eingeschüchtertes Kind. Wenn ich dazukäme und da, säße auf dem Sofa ein eingeschüchtertes Kind, das mit jedem Blick taxiert, mache ich das richtig oder mache ich das falsch. Da würde ich mich fragen, was hier faul ist. Eine solche Situation habe ich selbst schon erlebt. Da saß das Kind völlig eingeschüchtert auf dem Sofa und wartete ab, welche Signale es von den Pflegeeltern gab. Darf ich oder darf ich nicht. Ja, also kein freies Kinderspiel, kein freies Kinderlachen, kein gelöstes ungezwungenes kindliches Verhalten.

Köster: Auch die Nähe spielt eine Rolle. Wo hält sich das Kind im Raum auf. Ist es bei meinem Besuch anwesend oder separat z. B. im Kinderzimmer. Man erspürt bei den Hausbesuchen schon auch die persönliche Nähe oder eine noch bestehende Distanz.

Was ganz schwierig werden kann ist, wenn Geschwister da sind und diese die Anwesenheit eines weiteren Kindes als Konkurrenz erleben.

Ritter: Es wäre hilfreich, wenn die Geschwister mit präsent sind, wenn Sie die Hausbesuche machen.

Nöthling: Nicht nur bei den Hausbesuchen. Ich denke schon eingangs. Wenn es um die Entscheidung geht, nehmen die Pflegeeltern das Kind auf oder nicht, dann sollte man den

im Haushalt lebenden Kindern diese Entscheidung nicht vorenthalten. Ich halte es für ganz maßgeblich diese einzubinden, natürlich altersentsprechend. Schulkinder können sehr genau sagen, wollen wir das oder wollen wir das nicht. Und diese Einstellung sollte man ernst nehmen.

Ritter: Würden diese unabhängig von den Eltern von Ihnen befragt, wenn Sie Zweifel hätten?

Nöthling: Wenn man Zweifel hätte, also dass da die Entscheidung unter Druck der Eltern gefällt werden würde, also wenn ein ungutes Gefühl aufkommt, dann würde ich die Kinder allein fragen. Aber wenn es ein intaktes Eltern-Kind-Verhältnis gibt, dann wird die Entscheidung thematisiert und innerhalb der Familie ausgehandelt, machen wir das oder machen wir das nicht. Und bei wirklich fitten Pflegeeltern erlebe ich das so, dass diese in schwierigen Situationen sagen: "Also nehmen Sie es uns nicht übel, aber wir haben für uns entschieden, dieses Kind, das wird nix." Eine solche Einstellung halte ich für mehr als verantwortungsvoll. Für die eigene Familie und für das aufzunehmende Kind.

### **Umgang mit Zweifeln**

Ritter: Ich habe mir für den Schlussteil zwei Fallkonstellationen überlegt, in denen subjektives Befinden und objektive Lage auseinander gehen. Wie geht man damit um? Die erste Konstellation: Sie haben jetzt Zweifel an der Kompetenz der Dauerpflegestelle bekommen, während das Pflegekind aber kontinuierlich zurückmeldet, es ist eigentlich alles in Ordnung.

Köster: Die Frage ist, ist das ein ehrliches Wohlfühlen, kommt das ehrlich rüber oder ist es vielleicht auch nur aufgesetzt. Wichtig ist es, das Pflegekind so gut zu kennen, dass man diese Aussage einschätzen kann, ist das jetzt eine Aussage, die wirklich von innen kommt, oder ist das eine Aussage, die mehr aufgedrückt ist. „Ich muss ja sagen, dass alles in Ordnung ist.“ Oder aber, „was ich jetzt habe

das weiß ich, was danach käme weiß ich nicht. Da nehme ich lieber das kleinere Übel.“

Ritter: Was ist aber, wenn das Pflegekind es subjektiv auch so meint, z. B. aus dieser Verlustangst heraus, nicht nochmal Trennung erleben zu wollen, und das Kind die negativen Umstände Vorort deshalb nicht wahrnehmen möchte. Wie geht man damit eigentlich um?

Köster: Wenn die Beziehung für das Kind in Ordnung ist, nimmt es ja zumindest das an, was diese Eltern vermitteln. Und dann kommt es drauf an, wie schädlich und negativ ist die Situation für das Kind. Es müsste abgewogen werden, ob ein Abbruch dieses Pflegeverhältnisses letztendlich nicht schädlicher wäre als die Defizite, die da sind. Es stellt sich weiter die Frage, können die Pflegeeltern motiviert werden an ihren Defiziten zu arbeiten. Wenn im Vorfeld die Bewerberarbeit gut gelaufen ist, dann hat man ja eine Beziehung und dann kann man die Problematik auch ansprechen und nach gemeinsamen Lösungen suchen. Wenn das Auswahlverfahren in Ordnung war, dann sind die Pflegeeltern auch mitwirkungsbereit.

Nöthling: Probleme entwickeln sich auch oftmals mit dem Alter der Kinder, mit zunehmendem Alter, mit zunehmenden Autonomiebestrebungen der Kinder. Alltagsgeschehnisse, mit denen man bei kleinen Kindern noch nicht konfrontiert wurde. Und da denke ich ähnlich, wie Frau Köster das sagt. Also, wenn eine Beziehung gewachsen ist, auch mit dem Mitarbeiter des Jugendamtes, dann sollte man das offen ansprechen und ergänzende Hilfen zur Seite stellen. Es gibt ja dann auch Möglichkeiten, durch die Jugendhilfe noch eine Tagesbetreuung anzubauen, einfach um den Aufenthalt des Kindes in der Pflegefamilie zu sichern, weil mit einem erneuten Beziehungsabbruch dem Kindeswohl noch mehr Schaden zugefügt werden könnte.

Ritter: Sie wären zögerlich mit einer erneuten Veränderung der Situation.

Nöthling: Ja, ich halte dies für schwierig.

### **Stärkung einer defizitären Pflegefamilie**

Köster: Man muss schauen, was ist jetzt das geringere Übel. Macht es mehr Sinn, die defizitäre Pflegefamilie zu stärken, um dem Kind das Umfeld, welches vielleicht in weiten Teilen ja doch ganz okay ist, zu erhalten, oder ist es wirklich so schädlich, dass man zwingend einen Übergang einleiten und dem Kind dadurch einen weiteren Abbruch zumuten muss.

Ritter: Mir scheint oft ein Thema, wenn ich mit Pflegefamilien als Gutachter konfrontiert bin, dass die Pflegefamilie, die das Pflegekind häufig noch nicht so lange, Probleme aufweisen mit der Vergangenheit des Pflegekindes. Wenn das Pflegekind etwas mitbringt an Unruhe, Instabilität und Strukturen, gegen die sich die Pflegeeltern sperren. Und da wäre es notwendig, dass Hilfsmaßnahmen speziell bei dem Pflegeelternanteil vielleicht anzusetzen, der sich gegen dieses Thema, gegen diese Inhalte sperrt.

Nöthling: Muss man erstmal rausfinden. Was nun was ist.

Köster: Da greift eins ins andere, vielleicht werden durch ein falsches Verhalten eines Pflegeelternanteils die Aggressionen noch höher gepuscht. Durch die anhaltenden Aggressionen des Kindes setzt sich dann wiederum das Fehlverhalten immer weiter fort. Da wäre es vielleicht sinnvoll, dass man das ganze System in den Blick nimmt, also nicht nur das Kind oder nicht nur die Eltern, sondern das ganze System.

Nöthling: Pflegekinder taxieren aus, wie sicher bin ich mir hier, und provozieren bestimmte Dinge, die natürlich zu Reaktionen aufseiten der Pflegeeltern führen. Schieben die mich jetzt auch wieder ab, oder was machen die mit mir, wenn ich mich nicht normgerecht verhalte. Deswegen sehe ich das ähnlich wie Frau Köster, dass das ganze System unter die Lupe genommen werden muss, um herauszufinden, wo ist jetzt Hilfe

angezeigt oder muss auf beiden Seiten angesetzt werden.

Ritter: Es wäre sicher ein einseitiges Vorgehen, wenn man das Kind vorschnell als defizitär erklärt. Man sollte den Pflegeeltern verdeutlichen, ihr müsst eure eigene Persönlichkeit für bestimmte Themen öffnen. Wenn man es familiendiagnostisch betrachtet, das Pflegekind bringt etwas hinein, das aus seiner Vorgeschichte authentisch ist, erlebt ist. Die Pflegefamilie müsste bereit sein, sich diesen Inhalten zu öffnen.

Nöthling: Das hat Prozesscharakter. Viele Bereiche kann man im Vorfeld gar nicht so genau erkennen, wohin die Entwicklung geht. Und wenn man als Fachkraft aufmerksam bleibt und das, was einem auffällt, den Pflegeeltern mitteilt, verhalten diese sich engagiert um sich und das Kind weiterzubringen, dann lassen sie sich auch auf solche Themen ein. An sich selbst zu arbeiten. In welcher Form auch immer.

Ritter: Abschließende Frage: Mir ist manchen Begutachtungen aufgefallen, dass eine starke Identifikation des Mitarbeiters mit den Pflegeeltern besteht, die teilweise so weit ging, dass man erhebliche Defizitstrukturen nicht sehen wollte. Ist so was bekannt, und wenn ja, was haben Sie für einen Verdacht, woher diese Identifikation entstehen könnte?

Köster: Ich denke, das hatten wir anfangs auch schon erwähnt, man ist auch unter subjektiven Kriterien letztendlich dahin gekommen, dass man gesagt hat, das ist die Familie, die ich für geeignet halte. Meiner Meinung nach spielt bei dieser Entscheidungsfindung und Einschätzung, neben fachlichen Kriterien, auch die eigene Sozialisation und Persönlichkeit eine Rolle. Wenn man dann zu dem Schluss gekommen ist, das ist die Pflegefamilie, auf die meinen Kriterien passen, die meinem Bild von Familie entsprechen, dann empfinde ich alles, was von außen kommt, letztendlich als einen Angriff gegen meine Person.

Ritter: Gegen die eigene Auswahl.

Nöthling: Man muss sich ja dann selbst in Frage stellen. Habe ich das nicht wahrgenommen oder nicht ernst genug betrachtet und das geht an die eigene Substanz.

Köster: Wenn ich darlege, die Pflegefamilie ist aus den und den Gründen geeignet. Und plötzlich wird das von außen in Frage gestellt, dann wird man selber als Person ja auch wieder in Frage gestellt.

Nöthling: Und das ist schwer auszuhalten.

Ritter: Es wäre folglich überlegenswert, den Auswahlprozess mehr zu objektivieren. Nicht nur eine Fachkraft betreut die Auswahl, sondern es wird in einer Teamstruktur dargestellt, um einen fundierten Auswahlprozess zu ermöglichen.

### **Kontrolle im Auswahlprozess**

Köster: Das wird bei uns auch so praktiziert, indem das Bewerbungsverfahren so angelegt ist, dass jeder Fachkollege jede Familie zumindest in einer Seminareinheit kennen lernt. Wir tauschen uns im Anschluss über unsere Eindrücke aus. Es ist zwar nur eine kleine Sequenz, in der die nicht betreuende Fachkraft die Familie erlebt, aber es kommen schon vier Meinungen zusammen. Wenn dann die Vermittlung eines Kindes ansteht, hat jeder Kollege zumindest einen kleinen persönlichen Eindruck und muss sich nicht mehr nur auf den geschriebenen Bericht des Kollegen verlassen, sondern kann auch seine persönlichen Eindrücke einbringen.

Nöthling: Ich denk auch, wenn da noch mal ein Dritter daraufschauen kann, oder besonders nochmals darauf hinweisen kann, hast du das bei deiner Entscheidung bedacht, oder hast du da noch mal hinterfragt, dass einem dann bewusst wird, nein hab ich nicht, hab ich nicht drauf geachtet oder ist mir bei dem ganzen Umfang entfallen. Also ich halte es schon für wichtig, dass eine Art Teamentcheidung die Grundlage bilden sollte. Es ist ja eine maßgebliche Entscheidung, die ge-

troffen werden soll, gerade wenn es um Dauerpflege geht.

Ritter: Wenn man die Entscheidung allein trifft, ist man unbewusst in dem Bestreben, nicht auf eigene Mängel zu stoßen. Es wäre sinnvoller, wenn sie nach Ihrer Auswahl in ein Gremium oder eine Teamstruktur gehen müssten, wo die Gruppe zustimmt oder eben auch den Fall an sie zurückverweist.

Nöthling: Man würde auch Verantwortung für die Sache teilen. Weil oft, wenn man das mal allein entschieden hat und es funktioniert eben möglicherweise nicht so, wie man sich das vorgestellt hat, dann kommt eine Eigenschuld auf, die man dann bei sich sucht. Also, bis dahin, dass man sich selbst in Frage stellt und an seine Grenzen gerät.

Köster: Also beim Kreis Paderborn ist es bei der Vermittlung eines Kindes in Dauerpflege so, dass eine Vermittlungskonferenz vorgeschaltet ist, an der fünf Personen teilnehmen, und in der jeder dann die Pflegeelternbewerber vorstellt, die er für das zu vermittelnde Kind für geeignet hält. Jeder Fachkollege hat die Bewerber zuvor kurz in einer Seminareinheit erlebt. Jede Fachkraft muss in dem Gremium darlegen, warum er für das zu vermittelnde Kind gerade „seine Pflegeelternbewerber“ für geeignet hält. Bevor es zur Vermittlung kommt, muss mindestens ein Mehrheitsbeschluss da sein.

Nöthling: Gute Idee.

Ritter: Ich fände es bei Zweifelfällen auch hilfreich, wenn sie jemanden von außen beauftragen, aus einem anderen Jugendamt oder einen unabhängigen Psychologen. Jemanden, der nicht mit den Hausstrukturen später leben muss und darum nicht abhängig ist.

Köster: Es kann sicherlich eine Konkurrenzsituation entstehen, wenn zwei gleichwertige Pflegeelternbewerberpaare da sind. Das kann sich ziehen, bis dann der Mehrheitsbeschluss letztendlich da ist. Insbesondere bei zu vermittelnden Säuglingen kann es zu schwierigen Situationen kommen.

Ritter: Wenn Sie einen Außenstehenden haben, der ein Votum abgibt, der hat keine Konsequenzen zu befürchten. Also, jeder dort beteiligte Mitarbeiter, der sich auf eine Seite schlägt, der kann in Teufels Küche geraten.

### **Vermittlungskonferenz**

Köster: Wir haben bisher mit dieser Vermittlungskonferenz gute Erfahrungen gemacht.

Ritter: Ich beziehe mich eher auf Fälle, bei denen etwas grundlegend blockiert. Der Mitarbeiter im Pflegekinderwesen sollte keine zu engen Bezüge zu der Pflegefamilie haben, z. B. in der gleichen religiösen Gruppierung sein oder nicht im gleichen Verein. Es sollte nicht keine private Verstrickung geben. Ich habe einmal als Sachverständiger einen problematischen Fall erlebt, wo Defizite nicht gemeldet worden sind, weil Pflegeeltern und der Mitarbeiter des Jugendamtes in einer religiösen Gruppierung gemeinsam verbunden waren.

Nöthling: Das wird bei uns grundsätzlich so gehandhabt, da unser Landkreis auch ein ländlicher Bezirk, und es sich nicht umgehen lässt, wenn man dort arbeitet auch mit Leuten konfrontiert zu werden, die im gleichen Ort leben oder die man aus anderen privaten Beziehungen her kennt, dass diese Betreuung abgelehnt und an eine andere Kollegin abgegeben wird, weil das keine gute Ausgangsbasis darstellt.

Köster: Stellen wir beim Eingang von Bewerbungen private Bezüge fest, werden diese wegen Befangenheit an Kollegen abgegeben. Man kann z. B. niemanden betreuen, mit dem man vielleicht zehn Jahre in eine Klasse gegangen ist.

Nöthling: Also es gibt ja auch, dafür sind wir alle Menschen, Sympathie und Antipathie. So kommt es schon zu Situationen, in denen ich denke, mit denen kannst du nicht. Und dann ist Vorsicht geboten, um nicht jemanden in irgendeine Schublade zu stecken, oder auch mit der Methode: abwarten, die kommt viel-

leicht nicht wieder, hinzuhalten. Also dann sollte man so fair sein, den Beteiligten dies zu sagen und den Fall abzugeben.

Ritter: Möchten sie abschließend noch was beitragen?

Nöthling: Pflegeeltern zu sein bedeutet, eine Menge Mut zu haben, eine Menge Kraft für andere Kinder zu investieren und viel persönliches Engagement. Das ist keine leichte Aufgabe. Ich bewundere alle, die sich dieser Aufgabe widmen.

Köster: Ich kann mich dem nur anschließen und denke, das ist auch Mut für die Zukunft. Ich find's klasse, dass Menschen sagen, wir haben diesen Mut und wollen den uns anvertrauten Kindern zu ihrem Recht auf Erziehung und Entwicklung zu einer eigenverantwortlichen Persönlichkeit verhelfen. Immer nur darüber reden reicht nicht, wir müssen was tun und wir stellen uns für diese Aufgabe zur Verfügung.

Ritter: Frau Köster, Frau Nöthling, im Namen des Arbeitskreises Familienpsychologie vielen Dank für das Fachgespräch.

© Arbeitskreis Familienpsychologie 2005  
[www.familienpsychologie.de](http://www.familienpsychologie.de)